Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 76 (1989)

Heft: 3: Architektur auf dem Papier = L'architecture sur le papier = Architecture on paper

Artikel: Schwankende Höhen

Autor: Ullmann, Gerhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-57525

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

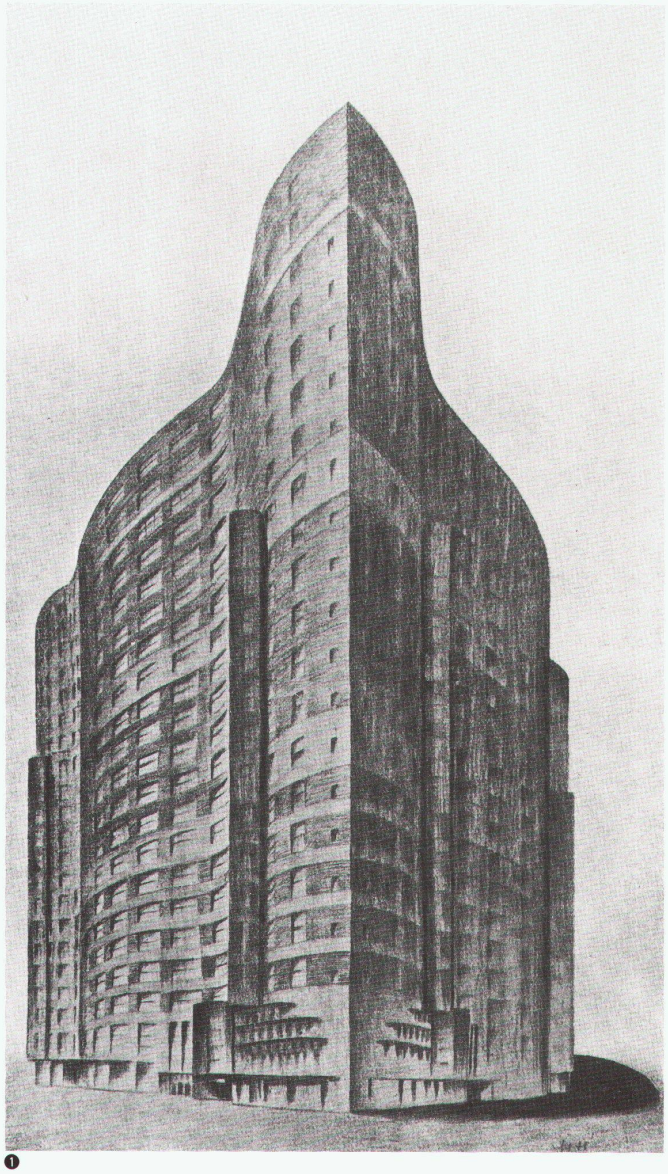
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



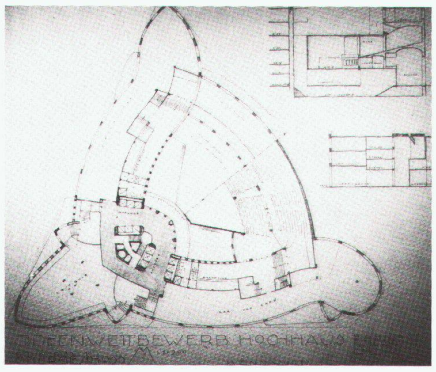
❶

Schwankende Höhen

Zusammen mit dem Bauhaus-Archiv hat die Technische Universität Berlin ein Kapitel der Architekturgeschichte aufgearbeitet. In Form einer Ausstellung und eines Kataloges (Argon Verlag, Berlin) wurde «Der Schrei nach dem Turmhaus» mit wissenschaftlicher Akribie erforscht. Das kulturpolitische Lehrstück dreht sich um drei Wettbewerbe für Turmhäuser zwischen 1921 und 1929. Bekannt ist das Projekt «Wabe» von Mies van der Rohe (Wettbewerb am Bahnhof Friedrichstrasse 1921/1922), unbekannt waren bisher die genaueren Umstände der Turmhauswettbewerbe, etwa die früheren Versionen einer «Corporate Identity», die Vernetzung von unternehmerischer Selbstdarstellung und Juryurteil.

«Der Wolkenkratzer ist das Haus des Jahrhunderts, weil er das ausdrückt, was das Jahrhundert zu dem macht, was es ist. Das Hochhaus heute ist ein paradoxes Ding: standardisierte, unpersönliche, charakterlose Räume verwandeln sich in Monumente, die Persönlichkeit haben und Schicksal. Ob es uns gefällt oder nicht: Sie sind der Massstab, der höchste Punkt, die Verherrlichung der Konsum- und Kapitalgesellschaft. Kein anderer Bautyp verkörpert so viele Kräfte der modernen Welt, kein anderer reagiert empfindlicher auf Veränderungen in Geschmack und Gesinnung.» Die Einschätzung der amerikanischen Architekturjournalistin Ada Louise Huxtable mag in einigen Punkten übertrieben sein, doch verrät sie etwas von der Faszination, die wir dem Hochhaus entgegenbringen: Bewunderung der Technik und städtebauliche Kritik, formale Meisterschaft und soziale Anonymität stehen sich als unversöhnliche Gegensätze gegenüber. Das Hochhaus ist noch immer ein unbewältigtes Problem inmitten städtischer Ballungsgebiete, für dessen Rechtfertigung weder wirtschaftliche noch ästhetische Kriterien ausreichend sind. Nicht nur seine hohen Investitionskosten, auch der massive Eingriff in die Infrastruktur der Stadt zwingen, über das singuläre Bauwerk hinauszusehen und die Auswirkungen auf Umgebung und Stadt zu überdenken. Die Belastungen sind oftmals grösser als das wetterwendische Image, die klimatischen Veränderungen weitreichender als seine propagierte Wirtschaftlichkeit, die Steuerung des wachsenden Verkehrs ungleich schwieriger zu lösen als die baupolizeilichen Auflagen.

So sind proportional zur Höhenentwicklung auch die städtebaulichen Probleme gewachsen, die Diskrepanz zwischen technischem Standard und sozialer Akzeptanz ist noch grösser geworden. Wie flink man heute Trends mit Imagepflege verbindet, wie fliegend der Wechsel von der Kultur zum Kommerz inzwischen ist, beweist Deutschlands agilster Architekturpromoter Heinrich Klotz mit einem herausfordernden Vergleich: In Frankfurt wie in Chicago, so Heinrich Klotz, habe man den Mut gehabt, die City bedingungslos den Wolkenkratzern zu öffnen. Diesem Mut verdanke Frankfurt seine neue Identität. Verständlich: Nach einer kurzen Liaison zwischen Kommerz und Kultur, aus der attraktive Museumsbauten hervorgegangen sind, kann man nun wieder ohne Einhaltung einer sozialen Schamfrist offen über die weitere Kommerzialisierung der Finanzmetropole spre-

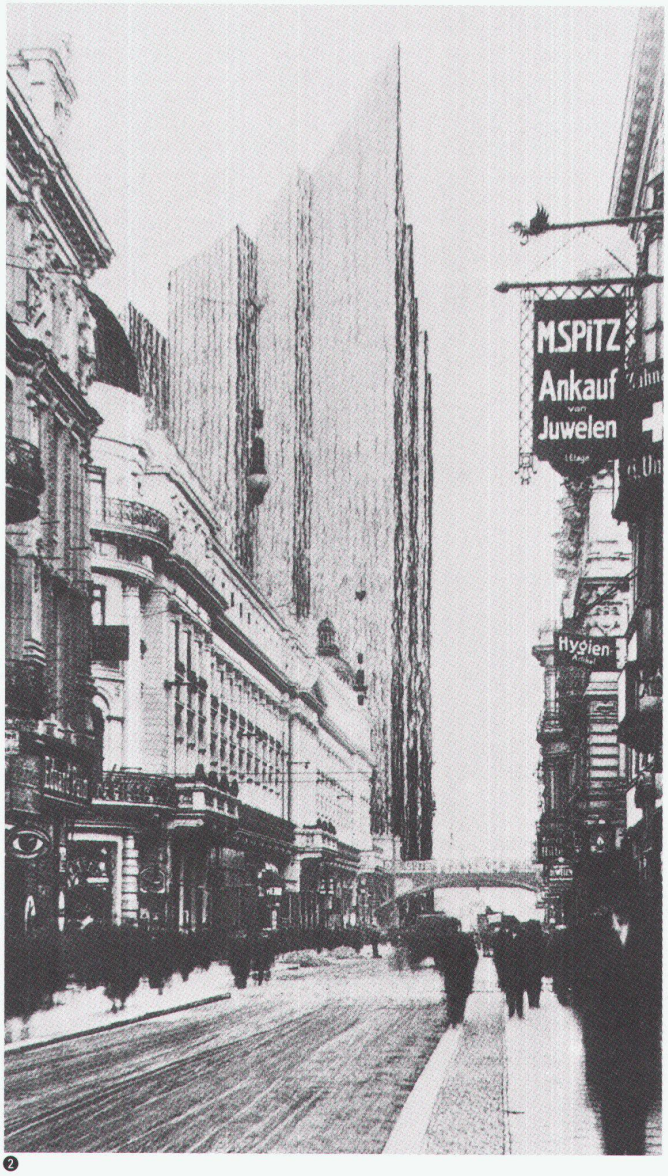


❶–❸
Ideenwettbewerb Hochhaus am Bahnhof Friedrichstrasse, Berlin, 1921/1922

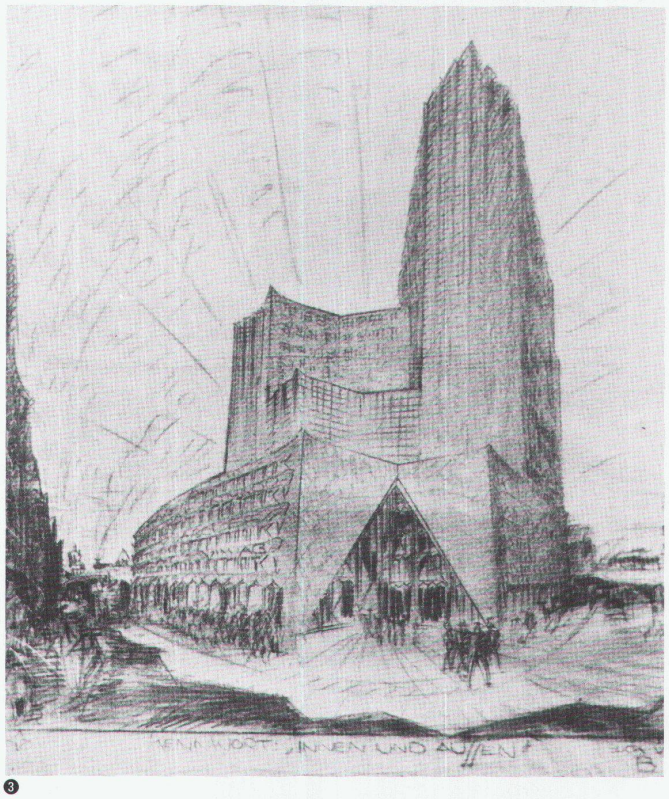
❶
Hugo Häring, «Funktionale Form»

❷
Ludwig Mies van der Rohe, «Wabe»

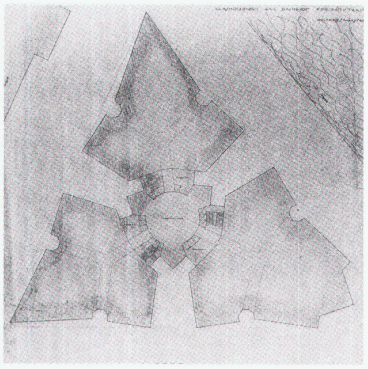
❸
Hans Scharoun, «Innen und Aussen», Ankauf

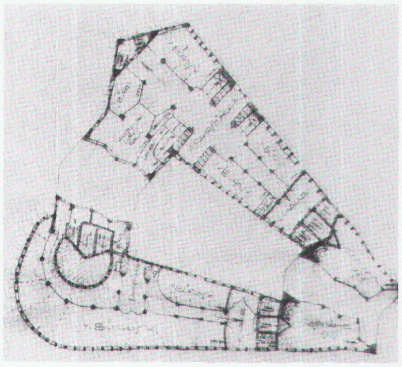


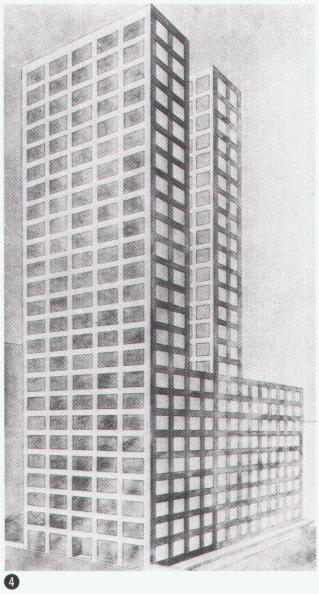
❷



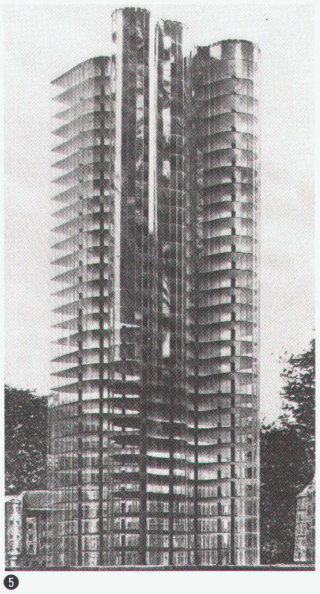
❸



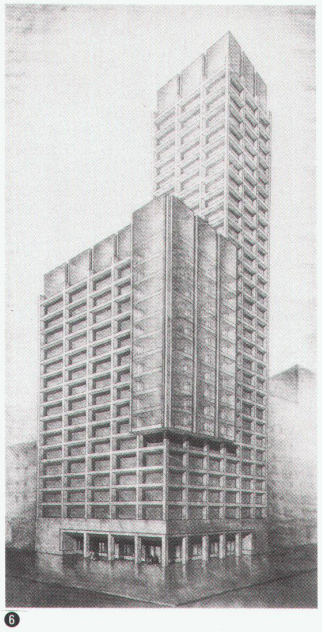




4



5



6

4
Ludwig Hilberseimer, nichteingereichter Wettbewerbsbeitrag für Chicago Tribune, 1922

5
Ludwig Mies van der Rohe, Entwurf für ein Hochhaus, ca. 1922

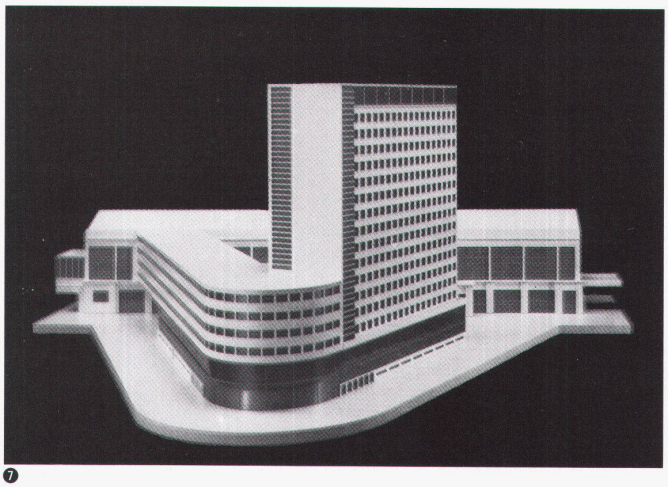
6
Walter Gropius/Adolf Meyer, Wettbewerbsvorentwurf für Chicago Tribune, 1922

chen. Das neue Messesignet – O.M. Ungers Torhaus auf dem Messegelände – hat sich gegenüber allen architekturkritischen Einwänden als werbewirksames Symbol durchgesetzt und damit den hohen Grad der Kommerzialisierung bestätigt, der in Frankfurt und in Chicago, in New York und in London Banken und Versicherungen als potente Bauträger immer wieder ermuntert, auf eine extreme Ausnutzung der Grundstücke zu setzen.

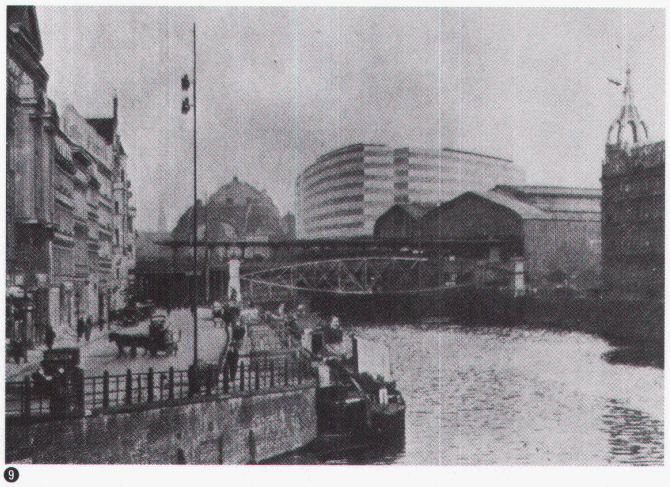
Vor diesem Hintergrund ist die Ausstellung im Berliner Bauhaus-Archiv mit dem expressiven Titel «Der Schrei nach dem Turmhaus» mehr als nur eine nüchterne Dokumentation dreier Wettbewerbe: 1921/22 Berlin, Turmhaus AG – 1922 Chicago Tribune – 1929 Berlin, BVG. Den Mittelpunkt der Ausstellung bildet ein von der Turmhaus AG 1921/22 für die unmittelbare Umgebung des Bahnhofs Friedrichstrasse ausgelobter Hochhauswettbewerb. Die Dokumentation dieser Entwürfe ist ein kulturpolitisches Lehrstück, das daran erinnert, wie vernetzt Wirtschaftsinteressen und Juryurteile oftmals sind. Die Chance, das Ausstellungsthema zu aktualisieren, läge in einem Zeitvergleich. Doch Ausschreibungen und Verfahrensweisen, Urteilsbegründungen und Pressereaktionen münden in eine neue wissenschaftliche Unübersichtlichkeit. Mies van der Rohes Ausspruch «weniger ist mehr» wird durch ein Übermass an Kommentaren ins Gegenteil verkehrt.

Die Idee zu diesem Hochhausthema entwickelte sich aus einer Lehrveranstaltung der TU; anwachsende Materialfülle und das rege Interesse der Studenten führten zu einer Kooperation mit dem Bauhaus-Archiv. Diese kopflastige Vorarbeit prägt die Ausstellung. Sie gleicht einem aufgefächerten Katalog, die Aufklärung mit den Mitteln der Wandzeitung bestreitet. Die 40 Wettbewerbsarbeiten sind in einem Oval zusammengefasst, die Kommentierung der einzelnen Arbeiten ist bis ins Detail vorgenommen. Mag auch der Fleiss der Kommentatoren wissenschaftlich respektabel sein, zu einer einsichtigen Gliederung gelangen die Ausstellungsmacher nicht. Durch Fussnoten tief in die Historie verstrickt, wird eine mögliche Aktualisierung eingeschränkt und die notwendige Klärung dem Besucher überlassen. Die Ausstellungsgestalter, die mit der Präsentation der drei Wettbewerbe auch Unterschiede zwischen den deutschen Architekten und ihren amerikanischen Kollegen zeigen wollen, demonstrieren dies am Beispiel der Ausschreibung der Chicago Tribune, die ein halbes Jahr nach dem Berliner Wettbewerb den Neubau eines Redaktionsgebäudes auslobte. Die Preisvergabe, die aus der Sicht der deutschen Teilnehmer enttäuschte, war nicht allein das Ergebnis einer konservativen Jury, sie verdeutlichte auch die Unterschiede, die zwischen dem funktionalen Pragmatismus der Amerikaner und der um baukünstlerische Formen ringenden deutschen Architektenschaft bestanden, die den historischen Fassadenschmuck ihrer amerikanischen Kollegen ablehnten. Den deutsch-amerikanischen Dissens kommentierte die «Bauwelt» 1923: «Die künstlerisch ernstzunehmenden Arbeiten – aus Deutschland immerhin eine ganze Reihe – sind entweder überhaupt nicht genannt oder haben eine ehrenvolle Erwähnung gefunden. Dem amerikanischen Geschmack aber entspricht offenbar allein eine gewisse glatte und geschickte, aber völlig geistlose Anbringung europäischer Schmuckformen in einem im übrigen gleichgültigen Baukörper.»

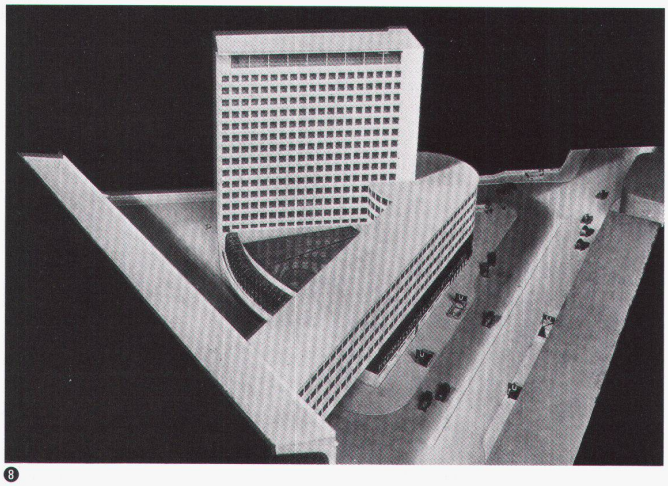
Weitblick und wissenschaftliche Akribie: Dass trotz gestalterischer und didaktischer Mängel die Ausstellung sich nicht im Dickicht von Details verirrt, verdankt sie den überragenden Beiträgen des ersten Wettbewerbes: den Arbeiten von Mies van der Rohe, Erich Mendelsohn, Hans Scharoun, Hugo Häring und denen der Luckhardt Brüder, die sich durch Denkschärfe, Ortsbezug, aber auch durch formale Sicherheit gegenüber den noch in monumentalen Grossformen denkenden Konservativen deutlich abheben. Es ist bezeichnend für den Geist der Jury, dass ausser einem Ankauf Scharouns keiner der prominenten Architekten einen Preis erhielt. Stärker noch als in den Entwurfsskizzen tritt der Gegensatz zwischen Moderne und Tradition in den vier nachgebauten Modellen in Erscheinung: In einer Zeitspanne von etwa acht Jahren hatten sich die Ausgangsbedingungen grundlegend verändert. Anhaltende gerichtliche Auseinandersetzungen zwangen den Auslober des Jahres



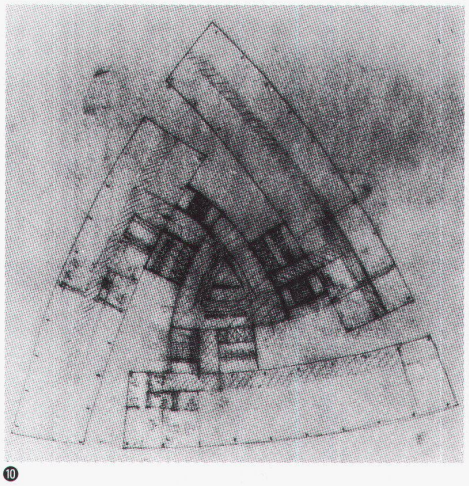
7



9



8



10

1921/22 – die Turmhaus AG – das Grundstück an die BVG zu verkaufen. Aber auch das öffentliche Interesse am Hochhaus hatte sich gewandelt. Es wurde als ein moderner Zweckbau begriffen und seine in der Wirtschaft begründete Dynamik unverhüllt als ein wesentlicher Gestaltungsfaktor anerkannt. Der von der BVG ausgehende zweite, engere Wettbewerb für ein Bürogebäude war eine Reverenz an die Avantgarde. Die fünf geladenen Architekten, der BVG-Architekt Alfred Grenander, Paul Mebes, Paul Emmerich, Ludwig Mies van der Rohe und Erich Mendelsohn, sie alle waren weit über Berlin hinaus bekannt und hatten sich durch internationale Bauten als Repräsentanten der Moderne ausgewiesen. Das Wettbewerbsergebnis rechtfertigte die hohen Erwartungen. Das Hochhaus hatte endgültig seine historische Verkleidung abgestreift und sich vom Vorbild des Monumentalbaus gelöst. Die Dynamik seiner Form entsprang den Konstruktionsgedanken: lagernde Baumassen in vertikale Bewegungen zu bringen und die städtische Umgebung in einen Linienfluss einzubinden. Von den acht eingereichten Entwürfen ist Erich Mendelsohn wohl am überzeugendsten diese Integration gelungen. Blendend seine analytischen Fähigkeiten, die er ganz in den Dienst der eigenen Sache stellt. Mit methodischer Gründlichkeit werden acht verschiedene Hochhausvarianten durchgespielt, die Stellung des Baukörpers, seine Verschattung und seine Nutzfläche genau geprüft. Sein Urteil über die eigene, mit dem ersten Preis ausgezeichnete Arbeit: «Keine Nordzimmer, günstige ruhige Lage des Hochhauses am Wasser, geringer Schattenkegel auf der Friedrichstrasse, verkehrstechnisch-städtebaulich einwandfrei.» Der Kubus des 18geschossigen Wohnhauses wirkt leicht, die Gelenkpunkte zwischen den einzelnen Gebäudeteilen sind klar herausgearbeitet, die langgestreckte horizontale Bewegung des 6geschossigen Baukörpers wird am Treppenhaus elegant in die Vertikale übergeleitet; eine Architektur, die aus einer Bewegung vom Raum Besitz ergreift und trotzdem ihre rationale Herkunft nicht verleugnet.

Auch dieser Entwurf blieb Vision; das Grundstück am Bahnhof Friedrichstrasse ist weiterhin unbebaut. Aber vielleicht liegt gerade darin das Ferment der Moderne: ihr Optimismus, ihre Dynamik, ihre mitreissende Kraft.

Gerhard Ullmann

7–10
Wettbewerb der BVG, 1929

7 8
Erich Mendelsohn, 1. Preis (Modell 1988)

9 10
Ludwig Mies van der Rohe